

# Der Kirchentag

*Das Magazin*

[kirchentag.de](http://kirchentag.de)

Ausgabe 03/2018



*Deutscher  
Evangelischer*  
**Kirchentag**

# INKLUSION IST MENSCHENRECHT



„Gemeinsam sind wir alle gleich“ – eine Installation mit Öllampen aus drei Religionen von Ulrich Vogl in der Zwinglikirche, Kirchentag 2017 in Berlin

## Liebe Leserinnen und Leser,

wie sich Sprache anfühlen kann, zeigt unser Titelbild. Für Sehende vielleicht irritierend, für Menschen, die Brailleschrift lesen, ein ganz wichtiges Mittel, um am Leben teilhaben zu können.

Um echte Teilhabe und Inklusion geht es in unserer Ausgabe. Die UN-Behindertenrechtskonvention gibt es vor, nicht der Einzelne muss sich anpassen, sondern die Gesellschaft muss allen ein möglichst barrierefreies Leben in allen Bereichen ermöglichen.

Inklusion ist ein Menschenrecht, macht auch Inklusionsaktivist Raul Krauthausen im Interview deutlich. Bildungsjournalistin Brigitte Schumann und Paracycler Hans-Peter Durst plädieren für die inklusive Gesellschaft, von der Schule für alle bis zum großen Sportturnier, das nicht nach Handicap trennt. „Mittendrin statt nur dabei“ lautet das Motto.

Menschen mit Einschränkungen nicht nur in ihrer Sonderrolle zu sehen, sondern als Menschen mit Stärken und Schwächen, ist das Ziel einer inklusiven Gesellschaft. Welche Talente entdeckt werden können, zeigt der Beitrag über eine ganz besondere Kunstsammlung von Menschen mit psychischen Ausnahmeerfahrungen in Heidelberg.

Welche Möglichkeiten die digitale Welt für das Thema Inklusion eröffnet, erläutert Christian Bühler, Leiter des Forschungsinstituts Technologie und Behinderung der Evangelischen Stiftung Volmarstein.

Inklusion ist schon lange Thema des Kirchentages mit vielen Angeboten: barrierefreie Zugänge, Gebärdendolmetscher, Gottesdienste und Bibelarbeiten in Leichter Sprache, Begleitedienste, Induktionsanlagen, Schriftdolmetschen und vieles mehr. Seit 30 Jahren engagiert sich Michael Hofmann ehrenamtlich für den barrierefreien Kirchentag und berichtet über die Anfänge dieser noch lange nicht abgeschlossenen Aufgabe.

Kirchentag möchte allen Menschen eine Teilhabe ermöglichen, auch in Dortmund. Seien Sie dabei! Der Kartenverkauf hat begonnen, das Liederbuch ist fertig.

Wir freuen uns auf vielfältige Begegnungen und wünschen Ihnen eine spannende Lektüre.

Unsere Magazine können Sie sich auch vorlesen lassen. Eine Anleitung dazu finden Sie auf: [kirchentag.de/magazin](http://kirchentag.de/magazin)

Sirrka Jendis  
Chefredakteurin

Britta Jagusch  
Redaktionsleiterin





Foto: Sammlung Prinzhorn / Zeichnung: Erich Spiessbach

Gemeiner und gefährlicher und dreifach diplomierter Idiot mit Meisterprüfung. Konfuser, diffuser, politischer, illegaler und notorischer Irrenhausinsasse. Wissenschaftlich, politisch, persönlich und geistig völlig voraussetzungsloser, technischer Hilfsarbeiter, Urheber von „2 Autos voll ganz sicher schon illegal in Druck gegebenen wissenschaftlichen, politischen und künstlerischen Werken“, und Wohlfahrtsrentenempfänger. Ein völlig unerschütterlicher und unkorrigierbarer Kommunist und rechts- und handlungsbewusster Mensch.

## Inhalt

### 6 Ungestraft unkorrekt

Im Porträt: Komiker Martin Fromme  
Stephan von Kolson



Foto: Timm Ortmueller Photography

### 8 Meldungen

- Inklusion erklärt in Leichter Sprache
- #lautstärke – neues Liederbuch erschienen
- Anmelden für den Kirchentag in Dortmund

### 10 Menschenrecht statt Charity

Inklusions-Aktivist Raul Krauthausen im Interview  
Britta Jagusch



Foto: SOZIALHELDEN e.V.

### 13 Kirchentag wird inklusiver

Rückblick auf 35 Jahre Kirchentag Barrierefrei  
Michael Hofmann

### 14 Teilhabe ermöglichen

Kirchentag bietet vielfältige Serviceleistungen  
Ein Überblick

### 17 „Unterschiedlichkeit ist ein Geschenk“

Drei Fragen an Michael Hofmann  
Stephan von Kolson

### 18 Verfälschtes Inklusionsmodell

Wie Bildungspolitik und Sonderpädagogik ein gerechtes Bildungssystem blockieren  
Ein Kommentar von Brigitte Schumann

### 20 Kunst als Brücke zur Realität

Die Sammlung Prinzhorn in Heidelberg  
Britta Jagusch



Foto: Sammlung Prinzhorn

### 22 Mit App GRETA ins Kino

Über Nutzen und Herausforderungen digitaler Technologien  
Christan Bühler, Daria Frank, Virginia Grosseck

### 24 Mittendrin statt nur dabei

Inklusion im Sport zwischen Wunsch und Wirklichkeit  
Hans-Peter Durst

### 25 Das Gebärdenalphabet

### 26 Blickwechsel

„Ohne die Schwächsten ist die Kirche nicht ganz“  
Julia Helmke

Die Sammlung Prinzhorn auf dem Gelände des Universitätsklinikums Heidelberg zeigt ganz besondere Kunstwerke von Menschen mit Psychiatric-Erfahrungen, eines davon ist das Bild „Urkunde“ von Erich Spiessbach aus dem Jahr 1952.

**Impressum** Herausgegeben im Auftrag des Vereins zur Förderung des Deutschen Evangelischen Kirchentages e.V. Chefredaktion (verantwortlich): Sirka Jendis. Projektleitung und Redaktion: Britta Jagusch. Art-Direktion: Holger Schäfers, Kölledesign. Titel: Holger Schäfers. Redaktionsbeirat: Dr. Christina Aus der Au, Dr. Julia Helmke, Hans Leyendecker, Dr. Stefanie Schardien, Dr. Beatrice von Weizsäcker. Druck: Hoehl, Bad Hersfeld. Klimaneutral gedruckt. Weitere Infos unter: <http://cpol.climatepartner.com/11077-1310-1001> Erscheinungsweise: vierteljährlich. Redaktionsanschrift: Deutscher Evangelischer Kirchentag, Magdeburger Str. 59, 36037 Fulda, Tel. 0661 96950-0, Fax 0661 96950-90, E-Mail [fulda@kirchentag.de](mailto:fulda@kirchentag.de). Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. ISSN 1869-0181

# Ungestraft unkorrekt

*Weg mit dem Tabuthema Behinderung – wenn Martin Fromme auf der Bühne steht, ist Comedy angesagt. Kein Blatt nimmt der Ruhrpottler vor den Mund und fordert: Behinderte Menschen müssen sichtbarer werden, auch in den Medien.*  
*Stephan von Kolson*

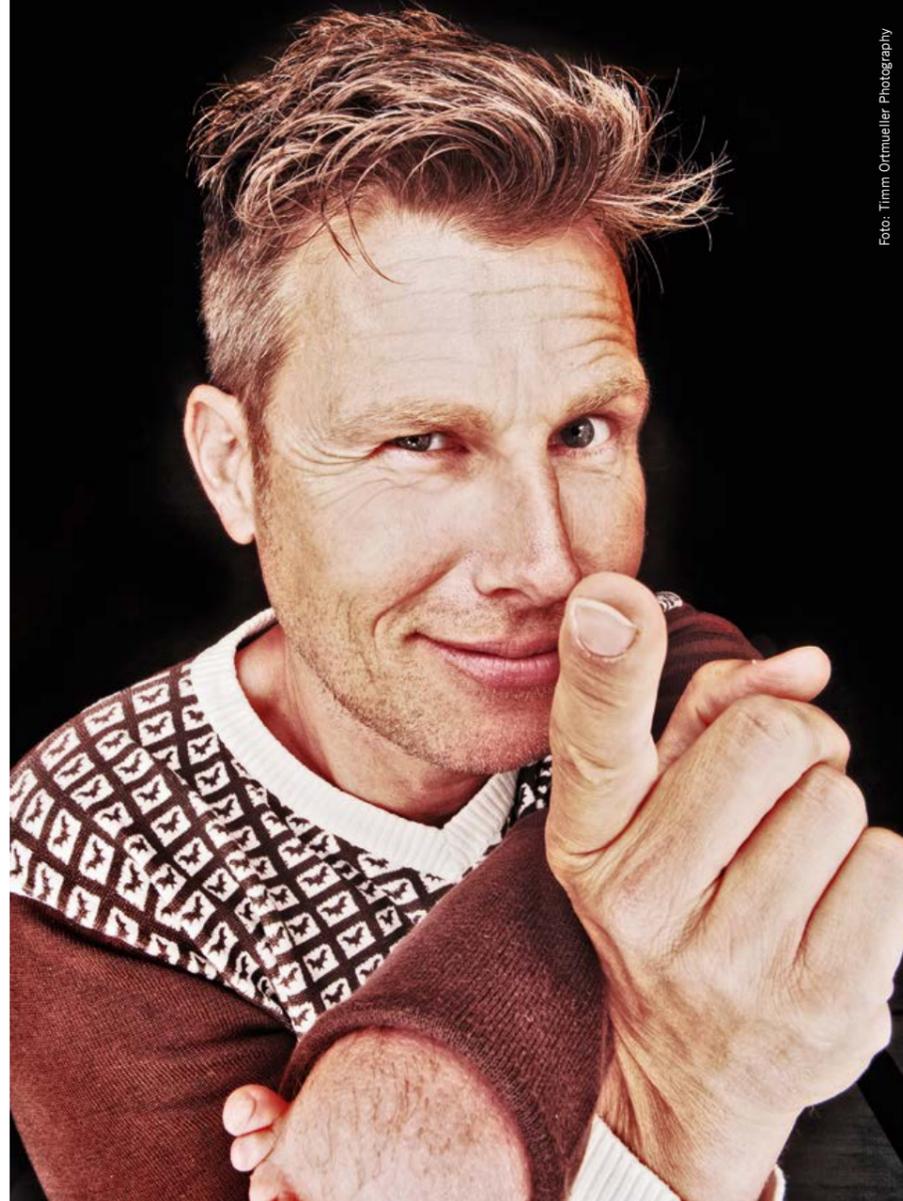


Foto: Tilmann Ortmeulen/Photography

Es ist diese Stimme, die irritiert. Die so warm ist, gleichzeitig ausdrucksvoll und moduliert. Diese geschulte Stimme von einem, der sich 1986 entschieden hat, auf die Bühne zu gehen – und seitdem einfach nicht mehr runtergekommen ist. Und die dann in ihrer ganzen Wärme so Sachen sagt wie: „Ein Einarmiger geht in die Stadt und sucht ‘nen Secondhandladen.“

## **Bissig, witzig, schwarz**

Bissig ist Martin Fromme, dieser „einzige asymmetrische Comedian Deutschlands“, dessen linker Arm aufgrund einer angeborenen Dysmelie verkürzt ist. Der darf eben ungestraft unkorrekt sein. In seiner Show klärt er so Fragen wie: Gibt es Ermäßigung für Stotterer bei der Sex-Hotline? Muss ein Behinderter ein Gutmensch sein? Stimmt das Sprichwort „Lügen haben kurze Beine“, etwa bei Oscar Pistorius? Kann eine Prostituierte im Rollstuhl eine Wanderhure sein? Kann Martin Fromme beten? Und wenn ja, sind das lange oder kurze Gebete? Er arbeitet aber auch Positives heraus: In Handschellen abgeführt

werden? Geht nicht. Gekreuzigt werden auch nicht. Und: Er habe besonders großen Erfolg bei Frauen: „Endlich ein Typ, der nicht so klammert.“ Oder wenn er darüber lacht, dass Menschen mit Behinderung in Fabriken arbeiten, die Landminen herstellen. „Behinderte sorgen dafür, dass es noch mehr Behinderte gibt.“

## **Behinderte in die Mitte der Gesellschaft rücken**

Zugleich sieht Fromme in seiner Show einen wichtigen Schritt zur Inklusion. Humor, der sich stellt. „Es gibt ja leider nahezu niemanden, der professionell als Körperbehinderter auf die Bühne kommt: Sei es als Komiker oder als Schauspieler. Es gibt keine Visualisierung von Behinderten in der Gesellschaft, und für mich ist das ganz klar der inklusivste Ansatz, den man machen kann. Ganz simpel: Warum Behindertenwerkstätten immer in Gewerbegebieten? Warum nicht mal in der Fußgängerzone?“ Herne beispielsweise sei da in Zukunft vorbildlich: „Dort zieht die Behindertenwerkstatt im kommenden Jahr ins City-Center.“

Und Fromme fragt sich auch: „Warum gibt es keinen Tagesschau-Sprecher mit einer Contergan-Fehlbildung? Sieben Millionen Menschen in Deutschland haben eine Behinderung, die sie zu mehr als 50 Prozent einschränkt.“

## **Zum Autor: Stephan von Kolson ist Abteilungsleiter Presse und Öffentlichkeitsarbeit des Deutschen Evangelischen Kirchentages in Dortmund.**

„In den Medien werden diese Menschen mit Behinderung nicht gezeigt, obwohl das viel authentischer wäre.“ Stattdessen werden Schauspieler wie Edgar Selge im „Polizeiruf 110“ eingesetzt, die so tun, als wären sie behindert. Die Medien haben eine Bringschuld, das Tabuthema Behinderung zu brechen.“

## **Vom Comedy-Duo bis zum TV-Magazin**

Der Mann ist Ruhrpott, geboren 1962 in Wanne-Eickel, er ist Comedian, Schauspieler und Autor. Fast 30 Jahre lang trat er mit seinem Bühnenpartner Dirk Sollonsch als Comedy-Duo „Der Telök“ auf. „Das war damals einfach Comedy. Meine Behinderung hat nur eine kleine Rolle gespielt.“ Beim Sender Comedy Central war er einer der Protagonisten der TV-Show „Para-Comedy“. Bei „Stromberg“ war er der Gernot Graf. Und seit 2012 moderiert er das Behindertenmagazin des MDR-Fernsehens „Selbstbestimmt!“.

Und wie ist er da hingekommen? „Ich war nie der Klassenclown – aber ich hatte schon immer Lust, auf die Bühne zu gehen.“ Dennoch war es kein gerader Weg dorthin. „Am Anfang stand Wanne-Eickel.“ Vater und Bruder Bundesbahner, Mutter Hausfrau. Ganz normal aufgewachsen: viele Freunde, viel Fußball, tolle Kindheit! „Wanne-Eickel ist eine prima Stadt für Kinder. Und: Es gibt viel Kultur.“ Und Eltern, die ihn haben machen lassen. Die gefördert haben, dass er zur Orientierung im Anschluss an das Abitur erst mal nichts machte. Der erstmal bei der „WAZ“ als freier Mitarbeiter anfang. Der Vater sagte: „Watt soll der Junge bei der Bahn auch machen?“

## **Badminton in der Westfalen-Liga**

Der Arm? Der war eigentlich nie Thema. Beim Kennenlernen vielleicht. „Da wird dann geguckt. Aber ich gucke ja auch, wenn einer anders aussieht auf der Straße.“ In der Kindheit haben dann aber doch einige Kinder versucht, ihn zu hänseln. „Das ließ sich aber immer schnell klären. Bei meinem linken Arm kommt sofort der Knochen. Das war für die anderen dann schon schmerzhaft.“ Und er spielt erfolgreich Badminton – sogar bis in die Westfalen-Liga. Das war dann auch besser als Fußball. „Bei Mannschaftssportarten hatte ich dann irgendwann schon Angst, dass es mir meinen Arm zerbrösel.“

## **Erfolgreich mit eigenem CD-Verleih**

Das scheint so gar nicht zu passen zu diesem Mann, der sonst so unfassbar viel Mut zeigt. Der in seinen frühen Zwanzigern mehrere Plattenläden gründet, später mehrere CD-Läden. Der bundesweit den zweiten CD-Verleih eröffnet. „Das lief richtig gut!“ Der Telök-CD-Verleih. Schon damals dieser Name, unter dem dann später das Komiker-Gespann Fromme und Dirk Sollonsch auftrat. Wie sie darauf gekommen sind? „Wir haben damals im Telefonbuch einfach nach dem blödesten Namen in ganz Wanne-Eickel geguckt.“

Comedy lief zunächst nur so nebenbei. Ursprünglich hatte Fromme mit ganz unterschiedlichen Partnern geprobt. „Aber immer dann, wenn es ernst wurde, haben die aus Angst vor der Bühne gekniffen. Bis am Ende dann Dirk Sollonsch und ich übrig geblieben sind.“ Und das so richtig. 150 Auftritte haben sie jährlich seit den frühen 90er-Jahren. Speziell in den neuen Bundesländern kommt ihr Humor gut an. „Ich glaube, es gibt im Osten keine Stadt, in der ich noch nicht aufgetreten bin.“ Die beiden machen szenische Comedy, inspiriert von Monty Python. Abgeschlossene kleine Geschichten – alle 18 Monate ein neues Programm.

## **Selbstbestimmt in Leipzig**

Seit 2012 moderiert Fromme die Sendung „Selbstbestimmt!“ im MDR. Leipzig, wo die Sendung produziert wird, ist für ihn so etwas wie eine zweite Heimat geworden. Abends genießt er die Atmosphäre auf der Karl-Liebkecht-Straße, die alle nur Karli nennen. „Leipzig ist wirklich klasse geworden. Danke, Herr Schneider!“ Vor sechs Jahren hat sich das Telök-Gespann aufgelöst. So richtig alleine ist Fromme mit seinem Soloprogramm aber auch nicht. Seine Auftritte sind ein Zusammenspiel aus Standup-Comedy, Lesung, Videos und Fotos. Manchmal ist eben nichts absurder als die Realität: Frommes Filme und Bilder zeigen Laternenmasten mitten auf einem Behinderten-Parkplatz, steile Rampen für Rollstuhlfahrer, die im Nirgendwo enden, oder einen Einarmigen (Fromme), der die Inklusion in den Friseurladen bringt: „Mal sehen, wie ich abschneide.“

## **Abschalten an der Nordsee**

Und abschalten? Geht das überhaupt? Beim Lesen! Vielleicht am ehesten aber noch an der Nordsee. Ansonsten kann dieser wache Kopf das eher schlecht. Selbst bei seinen Lieblingsserien „Dexter“ und „Breaking Bad“ nicht. „Die sind wirklich toll gemacht – und inspirierend.“ Diese Idee des dunklen Begleiters. „Da überlege ich immer sofort, wie ich etwas in meine Show mit einarbeiten kann.“ Denn Behinderte sind auch nicht immer gute Menschen. Idioten gibt es eben überall. Und er sagt das – mit dieser Stimme.

## Barrierefreiheit macht Inklusion einfacher! Eine Erklärung in Leichter Sprache

### Manche Menschen können schlecht sehen.

Wie können diese Menschen kleine Schrift lesen?

### Manche Menschen haben einen Rollstuhl.

Was machen diese Menschen an einer Treppe?

### Manche Menschen haben Lern-Schwierigkeiten.

Was verstehen diese Menschen bei schwerer Sprache?

### Manche Menschen können schlecht hören.

Wie können diese Menschen bei einem Vortrag zuhören?



Manche Dinge können ein Hindernis sein.

Ein Hindernis ist eine Barriere.

Kleine Schrift ist ein Hindernis: eine Barriere.

Treppen können ein Hindernis sein.

Oder schwere Sprache.

### Es soll keine Barrieren geben.

Man kann sagen: Barriere-Freiheit ist wichtig.

Barriere-Freiheit bedeutet:

Man braucht weniger Hilfe.

Oder man braucht keine fremde Hilfe.



Man braucht Barriere-Freiheit.

Dann gehören alle Menschen dazu.

### Die Menschen sind verschieden.

### Und alle gehören einfach dazu.

### Das nennt man: Inklusion.

Alle Menschen gehören dazu.

Menschen mit wenig Geld.

Menschen mit Behinderung.

Menschen aus fremden Ländern.



*Der Text wurde auf Verständlichkeit geprüft. Helga Hinkelmann und Jan Sanner haben das gemacht. Die Diakonie Himmelsthür hat geholfen.*

## #lautstärke

Das Liederbuch zum Deutschen Evangelischen Kirchentag in Dortmund 2019 ab sofort im KirchentagsShop!

Lieder stärken den Glauben und wecken Emotionen. Mit einem Lied auf den Lippen fällt es leichter, zu glauben, zu zweifeln, zu klagen, Gott zu loben. Laut und stark! Und auch ganz leise, aufeinander hörend, den gemeinsamen Ton suchend und findend. Das neue Liederbuch „#lautstärke“ vereint mit 126 Liedern altes und neues Liedgut, pflegt Traditionen und wagt den Sprung in neue musikalische Gewässer. Lieder, die Hoffnung und Vertrauen schenken, Lieder zum Aufatmen und Innehalten, Lieder zum Erinnern und Weitersagen, Lieder zum Loben und Danken. Darunter viele Lieder, die eigens zur Losung „Was für ein Vertrauen“ neu getextet und komponiert wurden. Mit Liturgie- und Gebetsteil sowie großem Registerteil.

### #lautstärke

Strube Verlag, München und 37. Deutscher Evangelischer Kirchentag Dortmund 2019 e.V.

5 Euro inkl. MwSt. plus Versandkosten

[kirchentag.de/kirchentagsshop](http://kirchentag.de/kirchentagsshop)



## Vertrauensvoll anmelden!

### Ticketverkauf für den Kirchentag in Dortmund gestartet

Ab sofort kann man sich für den 37. Deutschen Evangelischen Kirchentag vom 19. bis 23. Juni 2019 in Dortmund anmelden. Rund 100.000 Menschen aus Deutschland und aller Welt werden zu diesem gesellschaftlichen Großereignis erwartet. Konzerte, Podiumsdiskussionen, Ausstellungen, neue Gottesdienstformate: Aktuell werden rund 2000 Veranstaltungen in 45 Vorbereitungsgruppen intensiv geplant.

#### ■ Tickets:

Am einfachsten können Tickets für den Kirchentag im Internet erworben werden.

[kirchentag.de](http://kirchentag.de)

#### ■ Direktlink zum Anmeldeformular:

[kirchentag.de/teilnehmen](http://kirchentag.de/teilnehmen)

#### ■ Gesamtübersicht Karten und Preise:

[kirchentag.de/karten](http://kirchentag.de/karten)

#### ■ Telefonisch unter der Servicenummer:

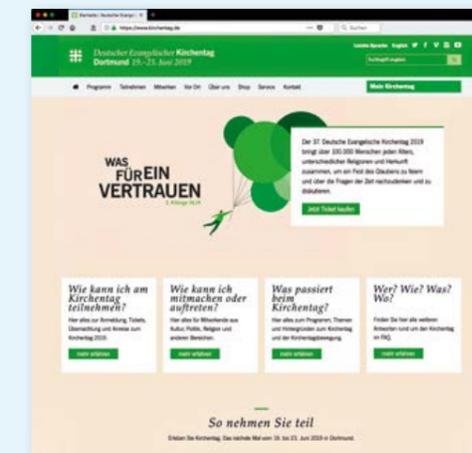
0231 99768-100

#### ■ Per Post:

37. Deutscher Evangelischer Kirchentag Dortmund 2019 e.V.

Kronenburgallee 7

44139 Dortmund



## Behindertenrechtskonvention

Das „Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen“ ist ein Menschenrechtsübereinkommen der Vereinten Nationen, das Ende 2006 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen beschlossen wurde und 2008 in Kraft trat. Die UN-Behindertenrechtskonvention beinhaltet – neben der Bekräftigung allgemeiner Menschenrechte auch für behinderte Menschen – eine Vielzahl spezieller, auf die Lebenssituation behinderter Menschen abgestimmte Regelungen. Die UN-Konvention fordert Inklusion, also die gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen am gesellschaftlichen Leben. Deutschland und derzeit 170 weitere Länder bekennen sich zur UN-Konvention und haben sich mit ihrer Unterzeichnung dazu verpflichtet, sie umzusetzen.

[behindertenrechtskonvention.info](http://behindertenrechtskonvention.info)

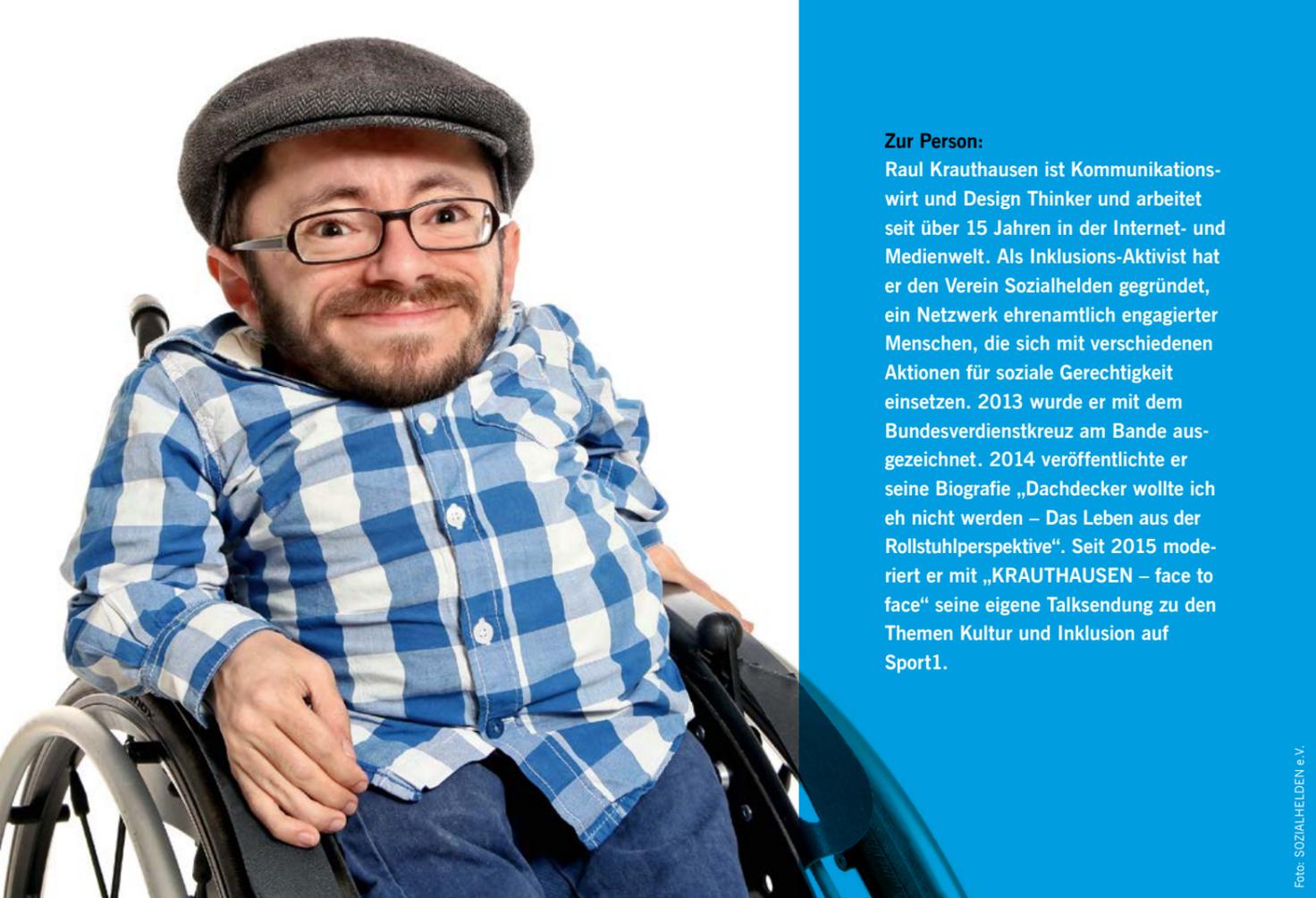


Foto: SOZIALHELDEN e.V.

**Zur Person:**

Raul Krauthausen ist Kommunikationswirt und Design Thinker und arbeitet seit über 15 Jahren in der Internet- und Medienwelt. Als Inklusions-Aktivist hat er den Verein Sozialhelden gegründet, ein Netzwerk ehrenamtlich engagierter Menschen, die sich mit verschiedenen Aktionen für soziale Gerechtigkeit einsetzen. 2013 wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. 2014 veröffentlichte er seine Biografie „Dachdecker wollte ich eh nicht werden – Das Leben aus der Rollstuhlperspektive“. Seit 2015 moderiert er mit „KRAUTHAUSEN – face to face“ seine eigene Talksendung zu den Themen Kultur und Inklusion auf Sport1.

# Menschenrecht statt Charity

Was eine Gesellschaft für alle ausmacht, darüber spricht Inklusions-Aktivist *Raul Krauthausen*

**Der Kirchentag – Das Magazin:** Sie haben Kommunikationswissenschaft studiert und sind als Inklusions-Aktivist in der Internet- und Medienwelt präsent. Wie wird man Aktivist?

**Raul Krauthausen:** Ich habe Jahre in Werbeagenturen gearbeitet, und irgendwann war mir das, was ich da mache, zum Beispiel Werbung im Internet, zu wenig. Ich wollte etwas verbessern, mich sozial engagieren, das Gelernte aus Werbung und Kommunikation sinnvoll einsetzen. Im Bereich Inklusion gab es da wenig Ansprechendes, so ist die Idee der Sozialhelden entstanden: Angebote zu schaffen, die wir als Betroffene selbst nutzen würden, vor allem im digitalen Bereich. Den Namen „Aktivisten“ haben wir uns selbst gegeben. Wir setzen uns für eine bessere Welt ein und sind bereit, für unsere Ideen auch unkonventionelle Wege zu gehen.

Sie haben die Sozialhelden vor zehn Jahren gemeinsam mit ihrem Cousin gegründet. Was tun Sie ganz praktisch?

Wir sind ein großes Netzwerk an Freiwilligen und ein gemeinnütziger Verein mit vielen Projekten. Wir machen auf soziale Probleme aufmerksam und beseiti-

gen sie im besten Fall. Unser Fokus liegt dabei auf Disability Mainstreaming, das heißt, wir sensibilisieren Menschen, Institutionen und Unternehmen für Menschen mit Behinderungen, wollen zum Umdenken anregen und Barrieren abbauen. Eines unserer ersten und bis heute das größte Projekt ist unsere Wheel Map.

Was steckt dahinter?

Wenn ich früher wissen wollte, welches Café rollstuhlgerecht ist, musste ich beim Rathaus ein ausgedrucktes Heft abholen. Wenn das Heft auslag, hatten viele Cafés in Berlin schon längst wieder den Besitzer gewechselt. Wir haben überlegt, welche digitale Alternative es geben kann, und dann die Wheel Map mit Bürgerbeteiligung entwickelt. Bürgerinnen und Bürger bewerten selbst, wie behindertenfreundlich Cafés, Restaurants, öffentliche Einrichtungen in ihrer Nachbarschaft sind. Das löst mein Problem, wenn ich mich mit Freunden verabreden will. Da alle mitmachen können, besteht heute eher die Herausforderung darin, die gesammelten Informationen ansprechend umzusetzen.

Eines eurer Projekte, „Leidmedien“, beschäftigt sich damit, welche Bilder durch Sprache erzeugt werden. Wo liegen die größten Fehler in der Kommunikation?

Da gibt es viele Beispiele: „Er ist an den Rollstuhl gefesselt“; „Tapfer meistert sie ihr Leben“; „Trotz Downsyndrom schaffte sie es ins TV“ ... Das sind gängige Beschreibungen, wenn über Menschen mit Behinderung berichtet wird. Dabei wird Behinderung als Defizit betrachtet, als etwas, das am Individuum hängt und eine Art Schicksal bedeutet, „Sie leidet an ...“ Die Betroffenen drücken das in der Regel ganz anders aus, sie leiden nicht an ihrer Behinderung, sondern an den Barrieren im Alltag. Sie werden behindert, durch Treppen, durch Selektion, durch Bürokratie, durch Vorurteile und vieles mehr.

Gibt es einen praktischen Tipp auf die Schnelle?

Wechseln Sie die Perspektive! Betrachten Sie Behinderung als Haarfarbe. Macht einer trotz seiner blonden Haare etwas, oder macht jemand mit seinen blonden Haaren etwas, und inwieweit sind die Haare eigentlich das Thema? Wenn wir telefonieren, ist es völlig irrelevant, ob ich im Rollstuhl sitze oder blind bin. Die Behinderung ist vielleicht sogar der Grund, warum wir telefonieren, also kein Nachteil, sondern ein Vorteil, weil ich Experte bin auf diesem Thema. Und sollten Sie tatsächlich mal jemanden finden, der an den Rollstuhl gefesselt ist, binden Sie ihn los!

Was muss dringend passieren auf dem Weg zu einer inklusiven Gesellschaft?

Wir müssen die Strukturen verändern, die aussondern: Förderschulen, Sonderschulen, Berufsbildungswerke, Heime und Behindertenwerkstätten. Was wir brauchen, ist die Schule für alle, die Ausbildung für alle, die Arbeit für alle. Eine Gesellschaft für alle bedeutet, dass wir miteinander aufwachsen und nicht systematisch getrennt werden. Das ist auch Beschluss der Behindertenrechtskonvention. Barrieren und Vorurteile entstehen, wenn der Kontakt fehlt. Würden wir miteinander aufwachsen, würden wir schon von Anfang an merken, dass zum Beispiel Sand auf Spielplätzen für Rollstuhlfahrer scheiße ist. Egal, wie gut der Rollstuhl ist. Und es reicht auch nicht, eine Rampe an ein Café oder eine Kirche zu kleben, sondern wir brauchen einen partizipativen Beteiligungsprozess von Menschen mit Behinderung, leider scheuen sich noch sehr viele davor.

Über das Für und Wider von Fördereinrichtungen wird zurzeit viel diskutiert, Sie sind für die Abschaffung – mit welchen Argumenten?

Die Debatten über die angeblich notwendigen Fördereinrichtungen sind oft verlogen, und selten werden Menschen mit Behinderungen einbezogen. Es sind Aussagen von Pädagogen, Lehrkräften, Werkstattleitern und nicht von den Betroffenen selbst. Das Schutzargument, Behinderte bräuchten diesen besonderen Schonraum, ist ein Schutzargument der Mehrheitsgesellschaft, um sich der Veränderung überhaupt nicht zu stellen. Man argumentiert damit, das Beste für den anderen zu wollen, aber eigentlich will man selbst nicht raus aus der Komfortzone. Der angebliche Schutz der Schwachen vor Mobbing, vor Überforderung meint aber eigentlich den Schutz des Regelsystems davor, inklusiv zu werden. Studien belegen, dass ein Großteil der Kinder an Sonderschulen und Beschäftigten in Werkstätten falsch einsortiert werden. Und für die angeblichen und wenigen Extremfälle könnte man sich individuelle Lösungen überlegen.

Aber gerade im Bildungsbereich fehlt es in der Praxis an Personal ...

Ja, es gibt zu wenig Personal, aber das gilt für alle Kinder, und das ist schon länger ein Missstand. Das ist nicht ein Thema von Menschen mit Behinderung und nicht erst durch sie entstanden. Das Problem muss grundsätzlich angegangen werden, und es darf nicht auf den Schultern von Behinderten ausgetragen werden. Das Problem haben wir seit Jahrzehnten, dass Pädagoginnen und Pädagogen sich über zunehmende Arbeit beklagen und mit Recht. Aber nun zu sagen, jetzt kommt auch noch der Behinderte in unsere Einrichtung, das geht gar nicht. Das ist das Fatale, und das passiert zurzeit. Das Absurde ist, dass Inklusion eigentlich nicht umstritten ist, sondern kritisiert werden die Versorgung und der unzureichende Personalschlüssel. Die meisten Fachkräfte halten Inklusion für sinnvoll, wenn der Betreuungsschlüssel stimmt.

Was ist zu tun?

Wir müssen raus aus dem Jammertal, und der Staat muss handeln. Er muss unterstützen und gleichzeitig auch eine klare Ansage machen: Die Schule für alle ist gesetzt, und es gibt kein Mandat, diese nicht umzusetzen. Weder Eltern noch Pädagogen haben hier die Entscheidungsgewalt. Und es gibt Schulen, die das wunderbar machen, von denen kann man lernen. In Italien, Spanien und in den skandinavischen Ländern wurden die Sonderschulen abgeschafft und die Kinder auf Regelschulen verteilt. Die Selektion von Menschen im frühen Alter findet nicht statt, und es gibt keine Stigmatisierung mehr. Das müssen wir

**WIR ARBEITEN  
inklusiv.**

**Und wissen, dass Inklusion kein Ziel,  
sondern ein Prozess der Bejahung  
menschlicher Vielfalt ist. Für Jeden.**



Sozialhelden-Philosophie Nr.29  
sozialhelden.de/philosophie

auch in Deutschland umsetzen. Das gelingt natürlich nur, wenn die Gelder, die frei werden, in die Regelschulen oder auch den ersten Arbeitsmarkt investiert werden.

*Ein inklusiver Arbeitsmarkt, wie kann das aussehen?*

Es geht nicht darum, Menschen mit Behinderung im ersten Arbeitsmarkt zu überfordern, sondern individuell zu schauen, welche Unterstützung ist notwendig. Hier

**Zur Autorin:** Britta Jagusch ist Redakteurin des Magazins „Der Kirchentag“ und arbeitet als Journalistin in Frankfurt am Main.

kann man Arbeitgeber und Arbeitnehmerinnen unterstützen. Sie also nicht aus dem

System rausnehmen, sondern die Arbeitsplätze umgestalten. Und der erste Schritt ist bei allem, nicht Barrieren bei anderen abzubauen, sondern im eigenen Kopf. Man sollte



Raul Krauthausen mit Johannes B. Kerner bei der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande 2013

sich die Fzage stellen, wie es eigentlich kommt, dass es keine Kolleginnen und Kollegen im Arbeitsumfeld gibt, die eine Behinderung haben. Und wie leben Behinderte eigentlich in diesem Land?

*Welche Rolle spielt dabei die Politik?*

Die Politik hat sehr große Hemmungen, die Privatwirtschaft zu etwas zu verpflichten. Das wäre aber notwendig. Wir lernen aus der deutschen Wirtschaftsgeschichte, dass nur Verpflichtungen es zu etwas bringen,

Freiwilligkeit nicht. Großbritannien und Österreich haben schon seit zehn Jahren Gesetze, die zur Barrierefreiheit verpflichten. Wenn Unternehmen dieser Verpflichtung nicht nachkommen, können diese verklagt werden. Das brauchen wir in Deutschland auch. Unsere Forderung als Behindertenbewegung ist es, dass Barrierefreiheit den gleichen Stellenwert erhält wie der Brandschutz. Wenn dies umgesetzt würde, sähe unsere Welt anders aus. Dann würde Inklusion von Anfang an mitgedacht, mitgeplant, geprüft und auch beanstandet.

*Welche Rolle spielen Kirche und Diakonie im Zusammenhang mit Inklusion?*

Ich beobachte mit Sorge, dass in kirchlichen Kontexten das Thema Inklusion noch sehr paternalistisch behandelt wird. Beim Gemeindefest darf dann die Kindergruppe mit Downsyndrom eine kleine Musik-Performance machen, und im Anschluss reden wieder der Pastor und die Politiker über Inklusion. Behinderung darf aber kein schmückendes Beiwerk sein. Da sehe ich leider noch nicht viel Fortschritt. Gerade Kirchen und diakonische Einrichtungen leben von der Verwaltung von Menschen mit Behinderung. Sie erhalten viel Geld dafür, daher ist ihre intrinsische Motivation auch sehr niedrig, etwas am bestehenden Modell zu ändern.

*Der Kirchentag versucht als Großveranstaltung, die Teilhabe möglichst vieler Menschen zu ermöglichen. Wie ist Ihr Blick darauf?*

Inklusion ist ein Menschenrecht, keine Charity. Ich finde es schwierig, etwas zu bewerten, was eigentlich selbstverständlich sein muss. Menschen mit Behinderung haben ein Recht darauf, selbstbestimmt und vollwertig am Leben teilzuhaben und teilzugeben. Wenn alle gleichwertig einbezogen werden, auch beim Kirchentag, dann ist das gut. Was ich ablehne, ist, dass Nichtbetroffene meinen, etwas Gutes zu tun, und am Abend erleichtert ins Bett fallen, weil sie sich für Menschen mit Behinderung engagiert haben.

*Deine Wunsch-Vision: Deutschland in zehn Jahren?*

Nicht über uns, sondern mit uns. Nicht nur zuhören, sondern das Besprochene in Taten umsetzen. Wir können viel von Kindern lernen, wenn wir beobachten, wie sie mit Behinderung umgehen, wie sie ihre anfängliche Unsicherheit überwinden und mit Neugier rangehen. Nach drei Minuten spielt das Handicap keine Rolle mehr, dann wird improvisiert. Kinder sind einfach kreativer.

Mehr Informationen:  
[raul.de](http://raul.de)  
[sozialhelden.de](http://sozialhelden.de)



## Kirchentag wird inklusiver

Vom Extraprogramm bis zur Inklusion – ein Rückblick auf 35 Jahre Kirchentag Barrierefrei.  
*Michael Hofmann*

In der Einladung zum Kirchentag 1983 hieß es, dass die Teilnahme für Menschen mit Behinderung erschwert sein kann, weil sie mit dem Kirchentagsbesuch „besondere Risiken“ eingehen. So sah man das damals: Das Verlassen von Heimen und Einrichtungen brachte Unwägbarkeiten. Damals wurden Teilnehmende mit Behinderung während des Kirchentages auch in Krankenhäusern einquartiert. Und mancher wurde dann dort – das scheint wie eine Anekdote aus ferner Zeit – frühmorgens zur Blutabnahme geweckt. Viel hat sich bis heute verändert.

### Kirchentag Barrierefrei

Mit dem Kirchentag Barrierefrei verfügt der Kirchentag heute über eine Fülle an differenzierten Angeboten und Diensten für Menschen, die in ihrem Leben Behinderung

**Zum Autor:** Michael Hofmann ist Vorsitzender der Projektleitung Kirchentag Barrierefrei und seit 30 Jahren ein Verantwortlicher im Zentrum Barrierefrei.

erfahren. Es gibt Info-, Service-, Begegnungs- und Programmangebote. Die Angebote sind für mehrere Tausend Menschen hilfreich, nicht nur für die rund 2000 Menschen, die bei ihrer Anmeldung beim Kirchentag eine Behinderung angeben. Für Teilhabe, Barrierefreiheit

und Inklusion setzen sich während jedes Kirchentages rund 500 Mitwirkende und Helfende ein. Die Erfahrungen nach fast 40 Jahren Kirchentag Barrierefrei sind einzigartig: Es gibt heute weltweit nur wenige Veranstaltungen, an denen so viele Menschen mit unterschiedlicher Behinderung für mehrere Tage regelmäßig teilnehmen und Teilhabe erfahren.

### Auf Teilhabe kommt es an

In den Anfängen gab es getrennte und spezielle Quartiere und gesonderte Programmpunkte. So wurde zum Beispiel parallel zur Schlussversammlung an einem anderen Ort ein eigener Gottesdienst für gehörlose Menschen gefeiert. Nach und nach fand ein Umdenken statt – auch im Zusammenhang mit dem „Internationalen Jahr der Behinderten“ 1981. Menschen nur dabei sein zu lassen ist zu wenig: Es kommt auf Teilhabe an.

### Service- und Begegnungszentrum eingerichtet

Ein neu geschaffenes Service- und Begegnungszentrum bot in den 80er-Jahren einen Infopunkt, ein gastliches Café, einen Ruhebereich mit 40 Liegen und Betten, eine barrierefreie Toilette mit Assistenzangebot und eine Haltestelle des Fahrdienstes der Johanniter. Und es wurde

grundsätzlicher darauf geachtet, dass Menschen mit Behinderung selbstbestimmt an allen Veranstaltungen des Kirchentages teilhaben können. Es gab einen Fokus auf die Zugänglichkeit von Veranstaltungsorten und Induktionsanlagen. Einige Veranstaltungen wurden in Deutscher Gebärdensprache (DGS) gedolmetscht oder fanden in DGS statt.

#### Zugänglichkeit soll „normal“ sein

Noch heute beispielhaft: Ab 1991 wurden in der Programmmappe nicht die barrierefrei zugänglichen Orte mit einem Piktogramm gekennzeichnet, sondern die eingeschränkt oder nicht barrierefreien Orte. Als „normal“ sollten – so der Kirchentag – zugängliche Orte gelten. Für die Verantwortlichen waren die gemeinsame Unterbringung von Menschen mit und ohne Behinderung, der Begleitedienst der Johanniter-Jugend und der Fahrdienst der Johanniter wichtige Anliegen.

#### Barrierefreiheit als Qualitätsmerkmal

Der Kirchentag versteht Barrierefreiheit sehr umfassend. Es geht nicht nur um Rampen und Aufzüge, sondern um alle Hindernisse und Barrieren, die eine selbstbestimmte Teilhabe und ein echtes Miteinander erschweren. Mit differenzierten Serviceangeboten wurde Barrierefreiheit schließlich zu einem Qualitätsmerkmal der Kirchentage.

#### Eröffnungsgottesdienste in Leichter Sprache seit 2005

Anhand der Veränderung sprachlicher Bezeichnungen kann auch ein Bewusstseinswandel nachverfolgt werden. 1985 gab es einen „Eröffnungsgottesdienst für geistig Behinderte und ihre Freunde“. 20 Jahre später, 2005, gab es den ersten „Eröffnungsgottesdienst in Leichter Sprache“. Es ist nicht länger eine „Sonderveranstaltung“, die als diskriminierend empfundene Zuschreibung „geistig behindert“ ist entfallen. Nun wurde beschrieben, wie der Gottesdienst gefeiert wird – eben in Leichter Sprache –, und Menschen konnten für sich selbst entscheiden, ob diese Form barrierefreier Kommunikation für sie wichtig ist.

#### Zentrum Kirchentag Barrierefrei

Nach dem Jahrtausendwechsel führten die Diskussionen zur erwarteten UN-Behindertenrechtskonvention beim Kirchentag zu Veränderungen. Gab es zuvor zwei Projektleitungen – eine allgemeine mit Service- und Begegnungsangeboten für Menschen mit Behinderung und eine zweite für die Programm- und Begegnungsangeboten für schwerhörige und gehörlose Menschen –, so vereinigten sich beide Gremien. Ab 2009 gab es ein Zentrum Kirchentag Barrierefrei mit Service-, Begegnungs- und Programmangeboten. Vor rund zehn Jahren wurde dann erstmalig in einem Veranstaltungstitel das Wort Inklusion genutzt. Das Programmangebot hieß: „Inklusion für alle“.

Inklusion, das Nicht-Ausgrenzen von Bürgern, bedeutet, Menschen durch die Gesellschaft nicht zu behindern.

#### Lust auf Inklusion machen

2011 wurde für das Präsidium des Kirchentages ein Konzeptpapier erstellt, die „Perspektive Inklusion“. Darin heißt es: „Wenn sich der Kirchentag gezielt und verstärkt um inkludierende Strukturen und Prozesse bemüht, dann ergeben sich daraus zumindest drei komplexe Herausforderungen: Zum einen gilt es, den Fokus von den Teilnahme- und Teilhabechancen einzelner Personen oder Gruppen zu lösen und insgesamt auf gute Chancen für alle Menschen zu schauen. Dann soll der Fokus von der Durchführung einzelner Kirchentage auf insgesamt inkludierende Kirchentagsstrukturen und -prozesse geweitet werden. Die dritte und möglicherweise größte Herausforderung besteht darin, dass Bemühen um einen Prozess fortschreitender Inklusion motivierend und zupackend und trotzdem gelassen zu gestalten.“ Das Konzeptpapier half, innerhalb der Kirchentagsbewegung „Lust auf Inklusion“ zu machen.

Beim 30-jährigen Jubiläum des Kirchentages Barrierefrei im Jahr 2013 war Inklusion ein Schwerpunktthema des Kirchentages: Mit einem TV-Eröffnungsgottesdienst mit Leichter Sprache, dem Gespräch zwischen Bundespräsident Joachim Gauck und Samuel Koch oder der Gemeinschaftsaktion „Gute Orte für alle!“ wurden Akzente gesetzt.

#### Verschiedenheit von Beginn an berücksichtigen

Die Auseinandersetzung mit dem Inklusionsbegriff veränderte auch die Kirchentagsorganisation. War es zuvor meist so, dass der Kirchentag geplant wurde und dann zu einem bestimmten Zeitpunkt die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung berücksichtigt wurden, so wuchs nun der Anspruch, die Verschiedenheit der Menschen vom Planungsbeginn an zu berücksichtigen. Dabei helfen zwei neue Gremien, das „Geschäftsstellen-Team Barrierefrei“ und der „Beratungskreis Inklusion“.

Beim Blick zurück wird deutlich, wie große Veränderungen es gab. Der Begriff der „Normalität“ wird infrage gestellt, und es gibt „Lust auf Inklusion“: So Gott will und wir leben, soll dies dazu beitragen, dass sich die Möglichkeiten gesellschaftlicher Teilhabe für alle Menschen mehren.



Foto: © EKT/ Jonas Vogel

## Kirchentag ermöglicht Teilhabe

Mit vielfältigen Serviceleistungen will der Kirchentag die Teilhabe möglichst vieler Menschen ermöglichen – auch vom 19. bis 23. Juni 2019 in Dortmund. Ein Überblick

#### Anmeldung



Die Anmeldung zum Kirchentag ist weitgehend barrierefrei. Auf der Internetseite gibt es die Möglichkeit, die Anmeldung zum Kirchentag in Leichter Sprache zu nutzen. Die Mitarbeitenden des Teilnehmendenservice sind entsprechend geschult.

#### Vorbereitung



Zur Vorbereitung auf den Kirchentag gibt es einen Videoclip in deutscher Gebärdensprache, eine CD im DAISY-Format – eine Art interaktives Hörbuch – und Texte in Punkschrift für sehbehinderte oder blinde Menschen. Informationen für schwerhörige, ertaubte und gehörlose Menschen werden zurzeit erstellt sowie Infohefte und eine CD in Leichter Sprache.

#### Programm und Tagungsmappe



Die Handhabung der Tagungsmappe, der Programmdatenbank und die Nutzung der App werden durch Piktogramme erleichtert.

#### Kirchentags-App

Barrierefrei kann die Kirchentags-App genutzt werden, um sich über Veranstaltungen zu informieren.



#### Ankommen und abreisen

Nach der Ankunft in Dortmund wird gerne, bei Bedarf, beim Umsteigen geholfen. Gleiches gilt auch bei der Heimreise.



#### Unterbringung

Ziel des Kirchentages ist es, ausreichend barrierefreie Unterkünfte zur Verfügung zu stellen. Inklusive Gruppen werden gemeinsam untergebracht. Die Planungen dafür werden individuell auf die Bedürfnisse abgestimmt.



#### Informationen unterwegs



Auch beim Kirchentag in Dortmund wird es barrierefreie Service- und Infopunkte geben, an denen persönliche Fragen und Anliegen besprochen werden können.

#### Fahrdienst



Für Menschen, die den öffentlichen Nahverkehr nicht nutzen können, steht ein Fahrdienst zur Verfügung. Bis zu 50 Fahrzeuge sind dafür im Einsatz.

#### Persönlicher Begleitedienst



Für eine zeitweise Begleitung, um zum Beispiel von einer Veranstaltung zur nächsten zu gelangen, kann ein sogenannter Begleitedienst gebucht werden.

#### Hilfsmittel

Während des Kirchentages können Hilfsmittel, wie Rollatoren und Rollstühle, ausgeliehen werden. Zudem gib es einen Reparaturservice für Hilfsmittel.



#### Barrierefreie Veranstaltungen

Etwa 90 Prozent der Veranstaltungen bei Kirchentagen sind barrierefrei zugänglich. Im Programmheft werden daher nur noch eingeschränkt zugängliche bzw. nicht barrierefreie Orte gekennzeichnet.



#### Deutsche Gebärdensprache (DGS)

Neben ausgeschrieben Veranstaltungen in DGS bzw. mit Dolmetscher\*innen können in begrenztem Umfang Dolmetscher\*innen für individuelle Veranstaltungsbesuche abgerufen werden.



Alle Illustrationen: Holger Schäfers

### Sitzplatzreservierungen



Bei Großveranstaltungen während des Kirchentages gibt es eine begrenzte Anzahl von reservierten Sitzplätzen bzw. reservierte Flächen für Rollstuhlnutzer\*innen.

### Brailleschrift



Für alle Großgottesdienste gibt es Programmhefte in Braille.

### Großdruck



Für alle Gottesdienste gibt es Programmhefte in Großdruck.

### Taktile Pläne



Übersichtspläne des Veranstaltungsgeländes werden als tastbare Pläne zur Verfügung gestellt.

### Simultan-Übertragung



Einige Veranstaltungen werden simultan in Leichte Sprache übertragen.

### Leichte Sprache

Es gibt Gottesdienste und thematische Veranstaltungen in Leichter Sprache.

### Schriftdolmetschen

Zur visuellen Unterstützung des gesprochenen Wortes bietet der Kirchentag bei vielen Veranstaltungen Schriftdolmetschen an.



### Ruhebereiche

Beim Kirchentag in Dortmund wird es Ruheräume geben, in denen nicht nur Betten zum Ausruhen genutzt werden können, sondern auch weitere Materialien zur Entspannung bereitstehen. Ruheräume werden von Helfer\*innen des Zentrums Barrierefrei begleitet, die sich um ihr individuelles Anliegen kümmern.



### Induktionsanlagen

Rund die Hälfte der Veranstaltungen sind induktiv hörbar. Dabei werden Tonsignale in elektrische Signale umgewandelt – und können so von den Hörgeräten störungsfrei verstärkt werden.



### Individuelle Barrierefreiheit

Alle sollen beim Kirchentag teilnehmen können! Zur barrierefreien Teilnahme werden bedarfsgerecht Informationsbroschüren ausgegeben. Alle weiteren individuellen Anfragen oder Anliegen können mit dem Kirchentag besprochen werden.



### Zentrum Kirchentag Barrierefrei

Die Begegnung zwischen Menschen mit und ohne Beeinträchtigung fördert der Kirchentag mit einem eigenen Zentrum. Das Zentrum Kirchentag Barrierefrei lädt ein, zur Stärkung im inklusiven Café, zu Podiumsdiskussionen, zum Schnupperkurs Gebärdensprache, zu Gottesdiensten im Dunkeln und inklusiven Feierabendmahlen in Leichter Sprache. Ein vielfältiges und buntes Programm erwartet die Gäste auch in Dortmund. Neben der Möglichkeit, miteinander ins Gespräch zu kommen, gibt es Ruheräume zur Erholung und alle Informationen rund um die barrierefreie Teilnahme. Helfer\*innen, auch von der Johanniter-Jugend, stehen mit Rat und Tat zur Seite.

### 30 Jahre Johanniter-Jugend beim Kirchentag

Seit 30 Jahren engagiert sich die Johanniter-Jugend, die Nachwuchs-Organisation der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V., auf Kirchentagen. Viele der rund 300 Helfer\*innen sind im Service- und Begleitsdienst für Menschen mit Behinderung aktiv. „Das machen unsere Jugendlichen sehr gerne“, sagt Julia Krüger, Fachbereichsleiterin der Johanniter-Jugend. „Zwischen den Kirchentagsgästen und den Jugendlichen entsteht oft ein Vertrauensverhältnis über mehrere Kirchentage hinweg.“ Darüber hinaus betreut der evangelische Jugendverband die Quartierschule der Johanniter-Unfall-Hilfe, bietet Kinderbetreuung an und versorgt traditionell die Helfer\*innen des Kirchentages mit Getränken und kleinen Snacks.

### Informationen zum Kirchentag Barrierefrei

Telefonnummer: 0231 99 768- 222, E-Mail: [barrierefrei@kirchentag.de](mailto:barrierefrei@kirchentag.de), [kirchentag.de/barrierefrei](http://kirchentag.de/barrierefrei)

### Informationen in Leichter Sprache:

[kirchentag.de/leichte-sprache](http://kirchentag.de/leichte-sprache)



Foto: Michael Hofmann

### Zur Person:

Michael Hofmann ist Vorsitzender der Projektleitung Kirchentag Barrierefrei und seit 30 Jahren ein Verantwortlicher im Zentrum Barrierefrei. Er ist Gesundheitswissenschaftler und arbeitet im Stab einer Krankenkasse in Dortmund.

## „Unterschiedlichkeit ist ein Geschenk“

Seit 30 Jahren ist Michael Hofmann der Fachmann beim Kirchentag für Teilhabe, Barrierefreiheit und Inklusion. Drei Fragen an den Leiter des Projektteams Zentrum Barrierefrei.

**1** Seit 30 Jahren sind Sie ehrenamtlich beim Kirchentag Barrierefrei. Was macht diese Aufgabe über die lange Zeit für Sie wichtig?

Mit der Johanniter-Jugend kam ich zum Kirchentag, die damals einen Begleitsdienst für Menschen mit Behinderung aufbaute. Es ging um Begegnung und eine konkrete Aufgabe diakonischen Handelns. Das ist 30 Jahre her. Seitdem arbeite ich beim Kirchentag Barrierefrei, früher hieß es „Service und Begegnung für Menschen mit Behinderungen“, in der Organisation mit. Und alle zwei Jahre bin ich dabei, wenn sich rund 500 Engagierte für Barrierefreiheit einsetzen.

Beim Kirchentag lerne ich immer Neues kennen. In der Projektleitung Kirchentag Barrierefrei oder im Beratungskreis Inklusion entwickeln wir Themen weiter. Mitgestalten, Lust auf Inklusion wecken, etwas bewegen: Das bringt Freude. Beim Kirchentag kann ich an einer Kultur der Wertschätzung von Verschiedenheit mitarbeiten. Ein ganz persönlicher, eher stiller Höhepunkt ist für mich die Beteiligung in der Arbeitsgruppe Leichte Sprache. Wir übertragen unter anderem die Bibeltexte in Leichte Sprache. Ich befasse mich dabei mit den Psalmen. Das hat mir eine Tür zum Beten eröffnet.

**2** 2019 kommt der Kirchentag nach Dortmund, in Ihre Heimatstadt. Wie ist der Stand der Vorbereitungen?

Wir haben uns bei Servicethemen Zeit für Verbesserungen genommen: In Dortmund können Menschen, die in ihrem Leben Behinderung erfahren, Angebote noch einfacher nutzen. Bei den Planungen erlebe ich die großartige und engagierte Arbeit der Geschäftsstelle. Umfassende Barrierefreiheit ist für uns ein Qualitäts-

merkmal. Mit viel Herzblut und Sachverstand wird an guten und verlässlichen Bedingungen für Teilhabe, Barrierefreiheit und Inklusion gearbeitet.

Bei den Themen Begegnung und Programm sind wir im Zeitplan. Ich freue mich auf das „Zentrum Kirchentag Barrierefrei“, das bei den Westfalenhallen, also einem der zentralen Veranstaltungsorte untergebracht ist. Mit einem gastfreundlichen Café sind wir ein guter Treffpunkt. Beim facettenreichen Programm fördern Deutsche Gebärdensprache, Schriftdolmetschung und Leichte Sprache ein Verstehen und ein Miteinander. Und durch Menschen aus Dortmund und Westfalen in der Projektleitung ist spürbar: Dortmund freut sich sehr auf den Kirchentag.

**3** Wann wird es so weit sein, dass es nicht länger „Kirchentag Barrierefrei“ heißt, sondern „Kirchentag Inklusiv“?

72 Prozent von 5000 befragten Teilnehmer\*innen des letzten Kirchentages haben in einer Umfrage gesagt, der Kirchentag sei inklusiv. Das ist ein großes Kompliment. Die erlebte Sichtbarkeit von Menschen mit Behinderung und Servicediensten macht das möglich. Aber es kommt auf mehr an, auf Teilhabe und Teilgabe. Dafür erarbeiten wir seit mehreren Jahren inklusive Strukturen und Prozesse. Wir werden inklusiv, wenn wir mit Verstand und Gefühl immer neu erkennen, dass das Geschenk der Unterschiedlichkeit von Menschen ein Schlüssel zur Welt ist.

Die Fragen stellte Stephan von Kolson.



Illustration: Holger Schäfers

## Verfälschtes Inklusionsmodell

Wie Bildungspolitik und Sonderpädagogik die Entwicklung zu einem gerechten Bildungssystem ohne Auslese und Aussonderung und zu einer inklusiven Gesellschaft blockieren. Ein Kommentar von **Brigitte Schumann**

Durch die Unterzeichnung der UN-Behindertenrechtskonvention sind Bund und Länder die völkerrechtliche Verpflichtung eingegangen, ein inklusives Bildungssystem zu entwickeln. Über die Frage, was das Recht auf Inklusion konkret für die Schulen bedeutet, wird seitdem politisch gestritten.

### Inklusion ist das Recht aller Kinder

Da die Konvention Inklusion zu einem Menschenrecht erhebt, ist offensichtlich, dass Inklusion ein Recht aller Kinder ist und kein Sonderrecht für Menschen mit Behinderung. Damit dieses Recht für alle gilt, müssen die gegliederten Schulformen zu Schulen entwickelt werden, die alle Kinder aufnehmen und sich den unterschiedlichen Lernbedürfnissen anpassen.

Dem entgegen stehen Beschlüsse der Kultusministerkonferenz (KMK), die ganz im Interesse der Bildungspolitik und der Sonderpädagogik dieses Recht verschweigen

und es in seiner Bedeutung auf Menschen mit Behinderungen verengen (Grundsatzbeschlüsse 2010 und 2011). Da der Sonderpädagogik mit ihren Sondereinrichtungen die besondere Zuständigkeit für diese Gruppe zugesprochen wird, kann sie folglich auch für die inklusive Schulentwicklung den Sonderstatus der Unverzichtbarkeit reklamieren. Die Bildungspolitik kann sich dagegen mit dem verfälschten Inklusionsmodell lästigen Strukturfragen entziehen und dem allgemeinen Schulsystem ihre „Inklusion“ ohne eine grundlegende systemische Veränderung aufpfropfen.

### Personelle Ressourcen fehlen

Mit dem konventionswidrigen Elternwahlrecht, das sie jahrzehntelang strikt ablehnten, begründen KMK und Sonderpädagogik heute die Aufrechterhaltung eines kostspieligen und ineffizienten Sonderschulsystems. Diese politisch motivierte Konstruktion sorgt dafür, dass den

allgemeinen Schulen notwendige personelle Ressourcen für die inklusive Schulentwicklung fehlen. Die spürbare Unterfinanzierung ist zu einem wesentlichen Grund für die massive Ablehnung von Inklusion in den Schulen und in der öffentlichen Meinung geworden.

### Verfälschung der UN-Behindertenrechtskonvention

Seit dem 2. September 2016 gibt es die Allgemeine Bemerkung Nr. 4 zum Recht auf inklusive Bildung. Es ist eine nicht rechtsverbindliche, aber international anerkannte maßgebliche Interpretation des zuständigen UN-Fachausschusses zur Umsetzung von inklusiver Bildung ([www.institut-fuer-menschenrechte.de](http://www.institut-fuer-menschenrechte.de)). Die KMK hatte vor Verabschiedung des Dokuments vergeblich versucht, die Anerkennung des Elternwahlrechts darin zu verankern. Die Kernaussagen der Allgemeinen Bemerkung zeigen, dass die KMK mit ihrer Auslegung den menschenrechtlichen Gehalt der UN-BRK verfälscht. Die Allgemeine Bemerkung liegt inzwischen auch in einer amtlichen deutschen Übersetzung vor, aber ihr Inhalt wird von der KMK konsequent verschwiegen und ignoriert. Inklusive Bildung ist politisch nicht gewollt.

### Allianz des Verschweigens

Die „Allianz des Verschweigens“ aus KMK und Sonderpädagogik hat ihre Wurzeln in der historischen Lüge, mit der nach 1945 ein bildungspolitischer „Neuanfang“ inszeniert wurde. Mit der historischen Lüge von der Hilfsschule als Opfer des Nationalsozialismus konnte die Sonderpädagogik den Auf- und Ausbau des Sonderschulwesens als Akt der „Wiedergutmachung“ an der Hilfsschule durchsetzen. Gemeinsam verschwiegen wurden Verbrechen an Menschen, die unter institutioneller Beteiligung der Hilfsschule als Sonderschule Opfer von Zwangssterilisation und Euthanasie wurden.

### Die historische Lüge

Die historische Lüge wurde zum Fundament für ein weltweit einzigartiges hoch segregiertes Sonderschulsystem, das die KMK und die Sonderpädagogik gegen alle demokratischen Reformbemühungen im 20. Jahrhundert erfolgreich verteidigten. Sie ignorierten die Empfehlungen des Deutschen Bildungsrates von 1973 für eine „weitgehende gemeinsame Unterrichtung von behinderten und nichtbehinderten Kindern und Jugendlichen“ ebenso wie die wegweisende Erklärung von Salamanca 1994, die Inklusion zum Leitprinzip einer kindgerechten, nicht aussondernden Pädagogik für besondere Bedürfnisse erhob.

Mit dem Auf- und Ausbau des Sonderschulsystems in den 1950er- und 1960er-Jahren, in dessen Zentrum die Hilfsschule stand, wurde die nationalsozialistische Rassenideologie zwar abgelegt, aber geschichtsbelastete Konstruktionen und Strukturen der Sonderpädagogik wurden

politisch übernommen, wie zum Beispiel die Zwangsverpflichtung zur Sonderschule. Die im Nationalsozialismus eingeführte sonderpädagogische Konstruktion der „Hilfsschulbedürftigkeit“ heißt heute „Lernbehinderung“. Die Zufälligkeit und Willkürlichkeit, mit der Kinder als „lernbehindert“ etikettiert und dem Förderschwerpunkt Lernen durch sonderpädagogische Diagnostik zugeordnet werden, sind ebenso empirisch nachgewiesen wie die nachhaltige Beschädigung der davon Betroffenen.

### Gesellschaftlicher Handlungsbedarf

Die bildungspolitisch und sonderpädagogisch betriebene Verfälschung und Diskreditierung von Inklusion hat fatale Folgen über die Schule hinaus. Inklusion wird daran gehindert, als gesellschaftlicher Gegenentwurf zu den gefährlichen Tendenzen gesellschaftlicher Spaltung, Ausgrenzung und Exklusion wirksam zu werden. Um die harten politischen und gesellschaftlichen Widerstände gegen Inklusion zu überwinden, bedarf es daher neben einer menschenrechtlich ausgerichteten politischen Bewegung auch einer Aufarbeitung der Geschichte der Sonderpädagogik, die sich als Aufarbeitung deutscher Geschichte begreift.



Foto: Brigitte Schumann

Zur Autorin: **Dr. Brigitte Schumann** war Lehrerin und zehn Jahre Bildungspolitikerin im Landtag von NRW. Sie promovierte 2006 mit einer Studie über die Sonderschule für Lernbehinderte und arbeitet heute als Bildungsjournalistin.



Brigitte Schumann:  
Streitschrift Inklusion.  
Was Sonderpädagogik und  
Bildungspolitik verschweigen.  
Verlag Debus Pädagogik.  
Frankfurt am Main 2018

# Kunst als Brücke zur Realität

Eine besondere Ausstellung von besonderen Menschen: die Sammlung Prinzhorn in Heidelberg.

Britta Jagusch



Franz Karl Bühler, Ohne Titel, um 1909-1916, Inv.Nr. 2941

Sie sind grell und bunt, Fantasiewelten aus Deckfarben, Öl oder Kreide. Es sind Zeichnungen von Fratzen, schreiende Münder, mit vor Schrecken geweiteten Augen, schwarze Striche mit Tusche auf Aktenpapier. Bilder, die verwundern, Zeichnungen, die irritieren, Kunstwerke, die Geschichten erzählen.

Es ist eine besondere Ausstellung, die auf dem Gelände des Universitätsklinikums Heidelberg zu sehen ist. Die Sammlung Prinzhorn zeigt Kunstwerke von Menschen mit psychischen Ausnahme-Erfahrungen. Rund 6000 Zeichnungen, Aquarelle, Gemälde, Skulpturen, Textilien und Texte umfasst allein der historische Bestand. Kunstwerke, die zwischen 1840 und 1945 entstanden und von Insassen psychiatrischer Anstalten geschaffen wurden.

## Spiegel der Psychiatriegeschichte

Heute wird die Sammlung stetig durch aktuelle Werke erweitert. Die insgesamt mehr als 26.000 Stücke zeigen nicht nur außergewöhnliche Kunst, sondern spiegeln auch Gesellschafts- und Psychiatriegeschichte wider. Drei bis vier thematische Ausstellungen zeigt das Museum jährlich. „Wir wollen ein Stückweit zur Entstigmatisierung Psychiatrie-Erfahrener beitragen und den ungeheuren Fantasie-reichtum der Künstlerinnen und Künstler zeigen“, sagt der Leiter der Sammlung, Dr. Thomas Röske. „Die Sicht auf psychische Krankheiten ist kulturgeschichtlich bedingt. Die Wahrnehmung und Definition von Krankheit ist wandelbar. Daher ist es wichtig zu beschreiben, warum Menschen auffällig geworden sind und man sie zu dieser bestimmten Zeit aus der Gesellschaft ausgeschlossen hat.“

## Den Menschen entdecken

Die Sammlung lädt ein, zu hinterfragen, wer und was hinter den Bildern steckt, und sich mit den Menschen auseinanderzusetzen. Dabei gehe es nicht um Diagnosen, sondern um Lebenszusammenhänge. Wer die Ausstellung besucht, bekommt ein Begleitheft mit Biografien und Werkanalysen in die Hand. Meist stehen die Bilder in Verbindung zum Erlebten, sei es vor oder während des stationären Aufenthalts. Zu sehen sind Fensterkreuze, die als Grabkreuze dargestellt werden, eine übertriebene Vergitterung einer Anstalt, das Bild einer Einrichtung, in der Patientinnen und Patienten zu Käse und Wurst verarbeitet werden.

„Die historischen Bilder wurden meist von verschiedenen Anstalten nach Heidelberg geschickt“, erläutert Röske. Damals habe man die meisten Kunstwerke von Insassen als überflüssig entsorgt. Kunsttherapeutische Angebote habe es erst viel später gegeben. Viele der Kunstschaffenden seien früher dauerhaft in der Anstalt untergebracht worden, darunter auch spätere Euthanasieopfer.

## Raum für Outsider-Art

Der Sammlung ist wichtig, die Werke würdig zu präsentieren und den Betrachtenden Raum zu geben, die Kunst auf sich wirken zu lassen. „So wie man andere Kunst auch zeigt“, sagt Kunsthistoriker Röske. Die meisten Künstlerinnen und Künstler werden mit ihren Klarnamen genannt. Es gehe darum, den Menschen die Persönlichkeit zurückzugeben, viel zu lange seien Insassen von Anstalten hinter Kürzeln versteckt worden. Die Sammlung Prinzhorn zeigt „Outsider-Art“. Kunstwerke, die nicht von professionellen und/oder studierten Künstlerinnen

und Künstlern geschaffen wurden. Auch wenn der Begriff heute problematisch erscheint, sei damit die Kunst außerhalb des Kunstmarktes gemeint, erläutert Röske.

## Inklusion in der Kunstwelt

Die Sammlung will zur Inklusion Betroffener beitragen. „Die meisten Menschen, die uns ihre Kunst anbieten, hätten auf dem Kunstmarkt keine Chance, nicht weil ihre Werke nicht gut sind, sondern weil sie keine Ausbildung haben, weil sie keinen künstlerischen Stammbaum haben oder weil sie sich gar nicht trauen würden, sich an ein Museum oder eine Galerie zu wenden.“ Paradebeispiel dafür

ist Vanda Vieira-Schmidt. 1949 in Berlin geboren, zeichnet die Künstlerin seit Mitte der 90er-Jahre gegen das Böse in der Welt an und will damit den Weltfrieden erhalten. Zahllose DIN-A4-Blätter – bis zu 1000 am Tag – werden mit magischen

**Zur Autorin: Britta Jagusch ist Redakteurin des Magazins „Der Kirchentag“ und arbeitet als Journalistin in Frankfurt am Main.**

Motiven, Zeichen, Mustern und Zahlen versehen. Ihr „Weltrettungsprojekt“, wie

sie es selbst bezeichnet, sind riesige Blätterberge, die erstmals in der Sammlung Prinzhorn gezeigt wurden.

Nach Wanderausstellungen durch Deutschland suchte Thomas Röske einen dauerhaften Standort, den er im Militärhistorischen Museum der Bundeswehr in Dresden fand. Von Dresden führte der Weg weiter nach New York. 2016 wurde das Weltrettungsprojekt im New Museum in der Ausstellung „The Keeper“ gezeigt. Ohne die Unterstützung der Sammlung Prinzhorn nicht denkbar.



Matthias Joachim Maaß, „Zwei Jungs vor der Kamera“, 1992



Vanda Vieira-Schmidt, Ausstellungsansicht „Weltrettungsprojekt“ 2016 im New Museum

## Ausdrucksstark und beeindruckend

Matthias Maaß, 1958 in Heidelberg geboren, begann während eines Aufenthalts in der Psychiatrie mit dem Zeichnen. Kladden und Notizblöcke werden mit Zeichnungen von Menschen, Begebenheiten und Orten versehen. Bilder entstehen in kürzester Zeit, beeindruckende, ausdrucksstarke Porträts in Tusche und Aquarell. Mit leichtem Strich spiegeln die vorwiegend kleinformigen Arbeiten innere Gefühlswelten wider, die den Betrachter gefangen nehmen. In Sekunden bannt Maaß skizzenhafte Eindrücke aufs Papier, die gekonnt koloriert werden. Seine Kunstwerke waren schon in verschiedenen Ausstellungen und Galerien in Heidelberg zu sehen, aber auch in Basel oder Dortmund. So schnell wie er zeichnet, fließen auch die Worte, die Kunst gibt halt, seine Anlaufstelle: Prinzhorn.

„Die Kunst bildet oftmals die Brücke zur Realität“, sagt Röske. „Menschen, denen dieser Zugang zerbrochen ist, finden mithilfe der Kreativität wieder einen Weg ins Leben.“ Kunst als eine Art Existenzprothese, Kunst als Lebensaufgabe, Kunst aus dem Innern heraus, ohne Sche-re im Kopf, wie sich das Werk auf dem Kunstmarkt platzieren könnte. Immer mehr Länder entdecken ihre Künstler am Rande der Gesellschaft, das ist auch dem Gründer der Sammlung zu verdanken, dem Arzt und Kunsthistoriker Hans Prinzhorn (1886–1933), der 1919 als Assistent an die Psychiatrischen Klinik der Universität Heidelberg kam und diesen einzigartigen Fundus zusammen-trug.

Vom 11. Oktober 2018 bis 20. Januar 2019 ist die Sonderausstellung „**Extraordinaire! Unbekannte Werke aus psychiatrischen Einrichtungen in der Schweiz um 1900**“ in der Sammlung Prinzhorn zu sehen.

[prinzhorn.ukl-hd.de](http://prinzhorn.ukl-hd.de)

## Mit GRETA ins Kino

*Apps, die Geldscheine erkennen, Bilder analysieren und Orientierungshilfe geben: über Nutzen und Herausforderungen digitaler Technologien. [Christan Bühler](#), [Daria Frank](#), [Virginia Grosseck](#)*

Die Digitalisierung gewinnt weltweit zunehmend an Bedeutung. Digitale Techniken halten Einzug in die Industrie sowie in öffentliche und persönliche Lebensbereiche. Informationen werden abgerufen und Kommunikation, Einkauf und persönliche Angelegenheiten über das Internet erledigt. Zunehmend verschmelzen reale und digitale Welt. Solche multimedialen Angebote zur Kommunikation, Vernetzung und Interaktion ermöglichen neue Handlungsmöglichkeiten, stellen Nutzende mit besonderen Bedürfnissen aber auch vor besondere Herausforderungen. Manchmal ist der Text zu klein, das Video nicht laut genug oder eine Funktion unverständlich. Menschen mit Behinderungen, die nicht so gut hören, sehen, verstehen oder bewegungseingeschränkt sind, bleiben oftmals von den digitalen Möglichkeiten ausgeschlossen.

### Infrastruktur für alle nutzbar machen

Mit Blick auf Menschen mit Behinderungen fordern die UN-Behindertenrechtskonvention sowie Behindertengleichstellungsgesetze des Bundes und der Länder, dass Infrastrukturen für Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen auffindbar, zugänglich und nutzbar sein sollen und das in der allgemein üblichen Weise, ohne besondere Erschwernis und grundsätzlich ohne fremde Hilfe. Barrierefreiheit ist dabei Voraussetzung für Inklusion und Teilhabe. Das gilt für die gesamte Infrastruktur, nicht nur für Gebäude, Verkehrs- und Kommunikationsmittel, sondern gerade auch für Informationstechnologien.

Letztere werden immer wichtiger, denn Smartphones, iPads, Siri und Co werden zunehmend als Alltagswerkzeuge eingesetzt. Für die Gesellschaft ergeben sich dadurch Chancen, die Inklusion voranzubringen. Mit barrierefreien Angeboten und modernen technischen Hilfsmitteln lassen sich Nutzungsmöglichkeiten für unterschiedlichste Anforderungen des Sehens, Hörens, Bewegens und Verstehens realisieren.

### Apps und Internetseiten anpassen

Die gängigen Betriebssysteme der Handys und Computer bieten zahlreiche Bedienhilfen zur Unterstützung: Vergrößerung, Einstellen von Farben und Kontrasten, Vorlesen, Bedienung ohne Sehvermögen usw. Aber auch Internetseiten und Apps müssen so programmiert sein, dass die Bedienhilfen leicht verständlich genutzt werden können. Leider wird dies bei Weitem nicht umgesetzt. Weder beim Amt, noch bei der Kirchengemeinde und auch nicht in der Wirtschaft. Oft, weil nicht bekannt ist, dass es solche Probleme gibt und auch Lösungen dafür. Und oft, weil man Menschen mit besonderen Bedürfnissen nicht zur Zielgruppe zählt. So manifestiert sich Exklusion.

Bei uns Deutschland gibt es dafür gesetzliche Regelungen: die BITV (Barrierefreie Informationstechnik-Verordnung des Bundes und die der Länder) sowie eine EU-Richtlinie. Für Anbieter aus dem Bereich der öffentlichen Hand sind die Vorschriften verbindlich, aber auch private Anbieter mit Verantwortung für die Gesellschaft können sich daran orientieren. Dazu gehören auch Kirche und Gemeinden sowie der Kirchentag.

### Technologiegestützte Barrierefreiheit

Es gibt viele Apps, die speziell helfen können. Apps, die über die Kamera des Handys Farben benennen, Geldscheine erkennen oder Bilder analysieren, helfen Menschen mit Sehbehinderungen. Erinnerungs- oder Orientierungs-Apps helfen, nichts zu vergessen oder draußen mobil zu bleiben. So etwas gibt es schon heute, zum Beispiel der „Money-Reader“, „TapTapSee“, „NavCog“, „Moo-vit“ und viele mehr. Die Systeme werden dabei immer leistungsstärker und können ganz neue Lösungen im Sinne einer technologiegestützten Barrierefreiheit anbieten. So wird es in Zukunft möglich, Szenen in Bildern und Filmen zu analysieren und zu beschreiben. Textausgaben können dann an die einzelnen Nutzenden angepasst und interaktiv gestaltet werden.

Illustration: Höiger Schäfers

So macht die App GRETA barrierefreies Kino mit Audio-Deskription und Untertitel möglich, in jedem Kino, in jedem Saal, zu jeder gewünschten Vorstellung – einfach mit dem eigenen Smartphone. Mit Satellitennavigation und Netzverbindung können Navigationssysteme zum Finden von Wegen ohne taktile Leitstreifen realisiert werden. Übersetzung von Texten in Gebärdensprache und zurück werden nicht nur den wahlfreien Zugriff auf Informationen für Menschen, die nicht hören, ermöglichen, sondern auch spontane Kommunikation zwischen Hörenden und Nicht-Hörenden. Sogenannte „social robots“ werden für die Verbesserung der Kommunikation zum Beispiel bei Kindern mit Autismus, älteren Menschen mit dementiellen Erkrankungen oder Menschen mit psychischen Herausforderungen eingesetzt.

### Menschengerecht nutzen

Die Digitalisierung bietet hier sehr viele Optionen. Viele wünschen sich diese modernen Hilfen. Andererseits fürchten manche schon einen negativen Ersatz menschlicher Zuwendung durch Technik. Doch Technik ist nicht per se gut oder schlecht. Es gilt das Richtige für jeden individuellen Fall herauszufinden und im Sinne der Beteiligten menschengerecht umzusetzen.



**App GRETA:** barrierefreies Kino  
[gretaundstarks.de](http://gretaundstarks.de)

## „NRW informierBar“

Öffentlich zugängliche Gebäude barrierefrei zu gestalten ist ein Ziel, das bereits seit vielen Jahren verfolgt und in Gesetzen, Zielvereinbarungen und Normen verankert ist. Solange jedoch Barrierefreiheit noch nicht flächendeckend umgesetzt ist, sollen Bürgerinnen und Bürger über die Situation vor Ort zumindest informiert werden, um möglichst selbstständig und autonom handeln zu können. Diesen Service bietet das Informationsportal „NRW informierBar“ der Agentur Barrierefrei NRW, das kostenlos umfangreiche Informationen zur Barrierefreiheit öffentlicher Gebäude anbietet.

Menschen mit Behinderungen können sich so vorab über Erreichbarkeit, Zugänglichkeit und Nutzbarkeit des Gebäudes informieren. Barrierefreie Eingänge, Behinderten-WCs oder Veranstaltungsräume mit besonderer Akustik für Schwerhörige sind hier detailliert aufgeführt. Verwaltungsgebäude und Veranstaltungsorte werden dabei nach landesweit einheitlichen Kriterien untersucht, von Ehrenamtlichen und Studierenden geprüft und veröffentlicht.

Rund 800 Gebäude aus 80 nordrhein-westfälischen Kommunen sind bereits auf „NRW informierBar“ abrufbar und bieten Bürgern und Bürgerinnen die Möglichkeit, ihren Besuch im Vorfeld zu planen. Auch für den Kirchentag 2019 werden einige Veranstaltungsorte im Vorfeld auf ihre Barrierefreiheit untersucht und auf dem Informationsportal veröffentlicht.

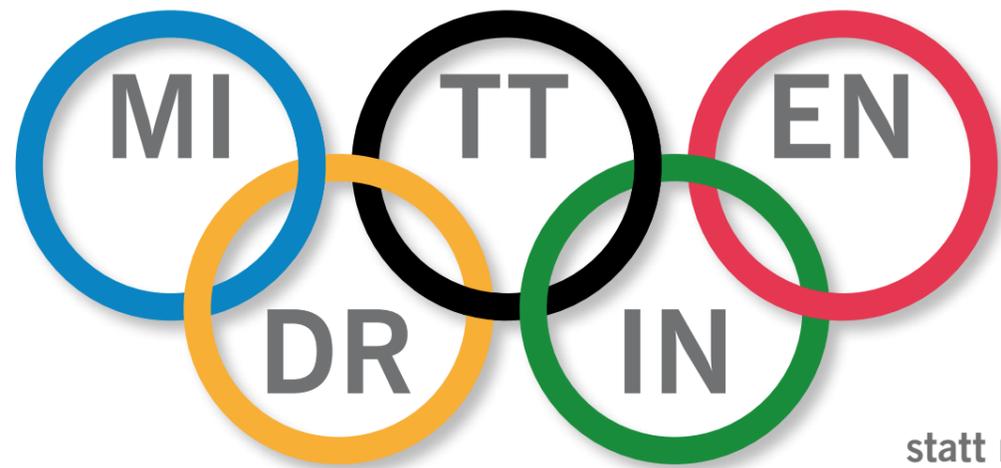
[informierbar.de](http://informierbar.de)

**Zum Autor:** Prof. Dr. Christian Bühler ist Leiter des Forschungsinstituts Technologie und Behinderung der Evangelischen Stiftung Volmarstein und Inhaber des Lehrstuhls Rehabilitationstechnologie sowie Prodekan an der Fakultät Rehabilitationswissenschaften der Technischen Universität Dortmund.

**Co-Autorinnen:** Daria Frank und Virginia Grosseck sind Mitarbeiterinnen der Agentur Barrierefrei NRW und Ansprechpartnerinnen für das Projekt „NRW informierBar“.

Das Forschungsinstitut Technologie und Behinderung der Evangelischen Stiftung Volmarstein arbeitet seit 1991 im Bereich Assistiver Technologie und Barrierefreiheit. Dort ist auch die Agentur Barrierefrei NRW angesiedelt.

[ftb-esv.de](http://ftb-esv.de)  
[ab-nrw.de](http://ab-nrw.de)



statt nur dabei

*Inklusion im Sport zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Ein Kommentar von Paracycler Hans-Peter Durst*

Mittendrin statt nur dabei – ein gerne benutztes Wortspiel im Sport. Als Radsportler mit Behinderungen wäre dies mein Wunsch für uns Sportler. Leider ist Inklusion oder, wie ich gerne sage, die Gleichwertigkeit noch lange nicht gegeben.

Im Moment sind wir eher nur dabei als mittendrin. Es gibt, gefördert durch den Deutschen Behindertensportverband (DBS), viele gute Ansätze und Bemühungen, aber der Weg ist beschwerlich.

Als aktiver Athlet wünsche ich mir schon lange, dass unsere Deutschen Radsportmeisterschaften ganz inklusiv zur selben Zeit am selben Ort stattfinden können. Rational gibt es keinen Grund, dies nicht anzugehen. Zwar konnten wir in den vergangenen drei Jahren bereits inklusiv starten, aber eben nur im Rahmen einer regionalen Radsportveranstaltung.

Wirkliche Gleichwertigkeit erhoffe ich mir auch bei der Wahl zu Deutschlands Sportler des Jahres. Bisher gibt es vom DBS eine parallele Wahl zum „Behindertensportler des Jahres“. Eine inklusive Wahl zum „Sportler des Jahres“ wäre jedoch wirklich gelebte Teilhabe.

Als Athlet bin ich der festen Überzeugung, dass wir durch unsere gezeigten Leistungen so viel mehr erreichen können. Es geht für mich nicht um „weiter, schneller, besser“. Es geht darum, dass wir im besten Sinne des Wortes Mut machen können. Mut machen durch aktives Vorleben, durch Normalität, damit wir rauskommen aus der Sonderrolle. Das gilt auch für andere Bereiche. Gelebte Inklusion fängt früh an, in Kitas, Schulen, im Studium oder der Ausbildung kommen bei einem gelebten Miteinander Barrieren erst gar nicht auf.

Wenn heute Verbände noch immer argumentieren, dass es aus vielerlei Gründen nicht möglich ist, gemeinsame Wettkämpfe durchzuführen, ist dies absolut unverständlich. Viele positive Reaktionen in der Gesellschaft zeigen mir, dass dies gewollt ist. Sport hebt Grenzen auf, Sport ist grenzenlos – wenn man die richtigen Weichen dafür stellt.

So müssen in Zukunft die Begegnungen von olympischem Sport und paralympischem Sport konsequent dazu führen, dass auf allen Ebenen die inklusiven Möglichkeiten ausgelotet und schnellstmöglich umgesetzt werden.

Was mich jedoch ärgert, ist, wenn mein Spitzenverband, der DBS, auf großen Sportveranstaltungen die von mir erkämpften Medaillen präsentiert, ich als Athlet, der aufgrund seiner Unfallverletzungen nicht selbst ein Auto lenken darf, jedoch auf eigene Kosten eine Fahrbereitschaft zu den Wettkämpfen organisieren muss. Das ist auch nur möglich durch die Unterstützung meiner Familie, meiner Freunde und meiner ParaSportSupport-Heldin und Ehefrau Ulrike.

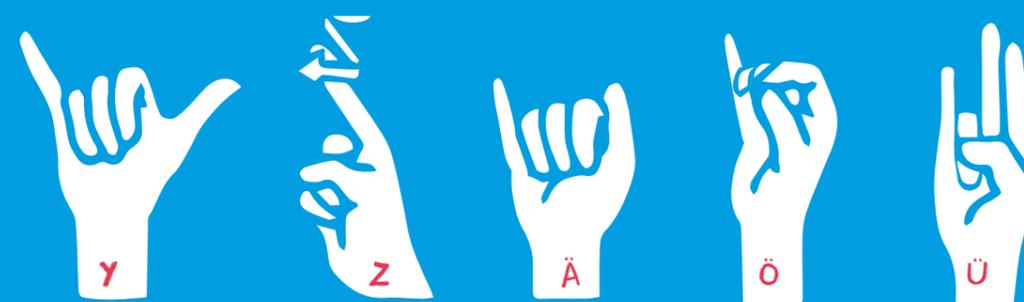
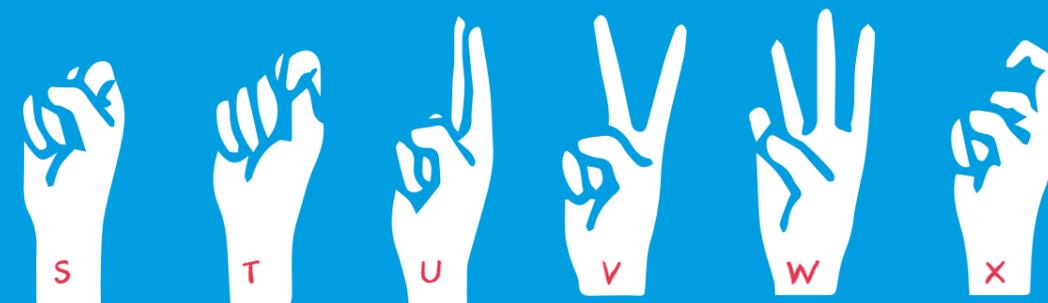
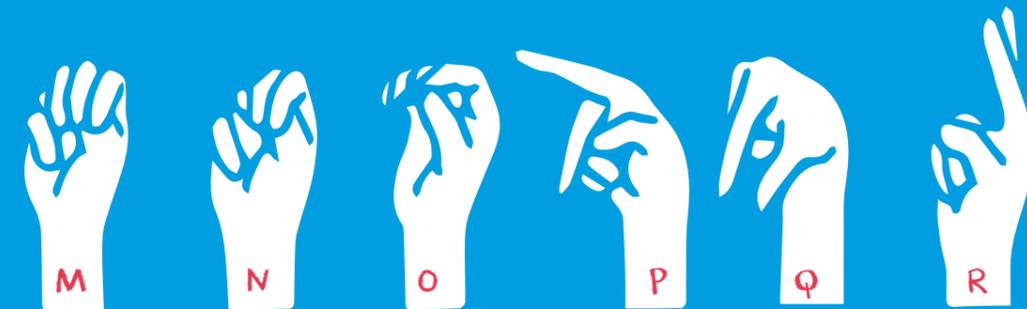
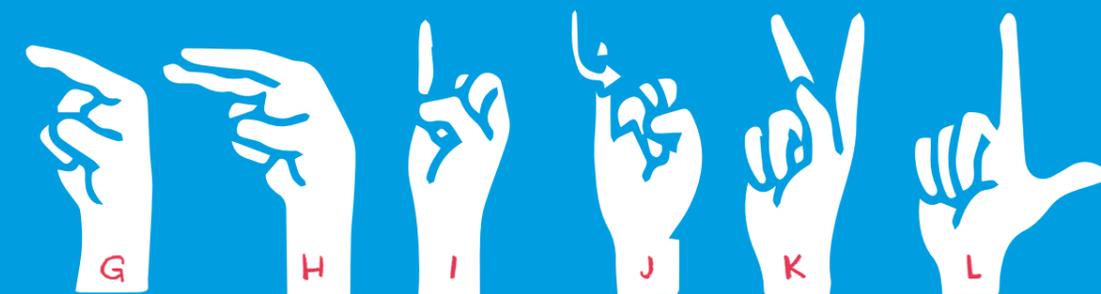
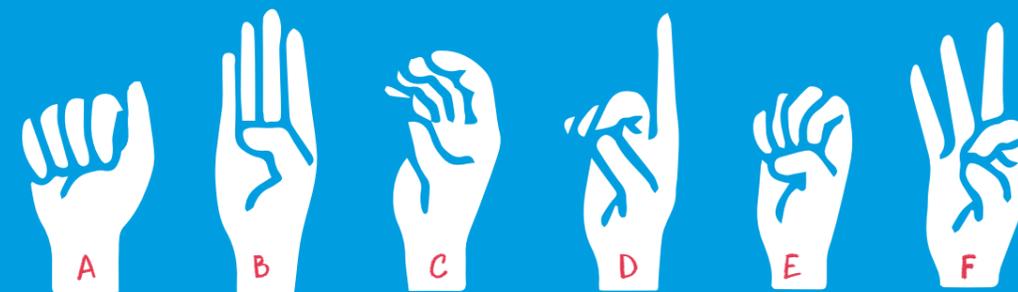
In anderen Ländern, in Kanada, USA oder Frankreich, ist dies gleichwertig geregelt. Doch hier ist es eben immer noch nur dabei statt mittendrin.

#### Zur Person:

**Hans-Peter Durst ist Paracycler in der Kategorie MT2 (Dreirad). Achtmal errang er den Weltmeistertitel, 2015, 2017 und 2018 wurde er UCI-Gesamtweltcupsieger, 20-mal wurde er deutscher Meister. Bei den Paralympics 2011 in London gewann er eine Silbermedaille, bei den Paralympics 2016 in Rio de Janeiro gelang dem 60-Jährigen der große Wurf – er gewann zwei Goldmedaillen und war damit der erfolgreichste deutsche Einzelathlet der deutschen paralympischen Mannschaft in Rio. 2011, 2012 und 2017 wurde er ganz inklusiv zum Dortmunder Sportler des Jahres gewählt.**



Foto: Lothar Schneider



„So ging es nicht weiter  
in der Kirche  
wie vor 1933  
Antisemitismus und Nationalstolz  
auch in der Kirche  
auch bei Theologen  
Wegschauen später  
als die Juden geholt wurden  
Holocaust – die Öfen glühten  
in Auschwitz und andernorts  
nötig wurde Buße  
kirchliche Umkehr  
Theologie nach Auschwitz

So geht es nicht weiter  
in der Kirche  
wie vor 1933  
Stärke und Stolz auf eigene Gesundheit  
Diskriminierung der „Minderwertigen“  
auch in der Kirche  
auch bei Theologen  
Wegschauen später  
als behinderte Menschen geholt wurden  
Euthanasie – die Öfen glühten  
in Hadamar und andernorts  
nötig wird Buße  
kirchliche Umkehr  
Theologie nach Hadamar“

aus: Ulrich Bach, Ohne die Schwächsten ist die Kirche nicht ganz.  
Bausteine einer Theologie nach Hadamar, Neukirchen 2006, S. 2



foto@rammler.com

Diese Verse des 2009 verstorbenen Ulrich Bach erschüttern mich immer wieder. Der durch Polio im Rollstuhl sitzende „körper-behinderte“ Ulrich Bach mahnte als Theologe, streitbarer Aktivist, unermüdlicher Prediger und Seelsorger, Ehrendoktor der Ruhr-Uni Bochum und Menschenfreund sein Leben lang einen Perspektivwechsel an. Er gilt als Vater der „Barrierefreien Theologie“.

Was hindert Menschen, ein Ebenbild Gottes zu werden, wie vielfältig will Gott uns als Ebenbild, und welche Barrieren gilt es auf dem Weg zu überwinden? Bach ist häufiger Gast auf Kirchentagen gewesen, und das war ein Geschenk für uns als Kirchentag. Seine Bibelarbeiten, vor

allem zum Gleichnis von den anvertrauten Talenten und dem Umgang mit den „Geringsten“ (Matthäus 25), zählen für mich zu dem, was Bibelarbeiten so einzigartig macht: die biblische Botschaft mit gesellschaftlichen und kirchlichen Herausforderungen zu „versprechen“, von der Bibel her das Heute zu deuten, persönlich und zugleich öffentlich, direkt und parteilich, aber niemals moralinsauer; ernsthaft und doch immer wieder auch mit dem Humor, der aus der Enge in die Weite führt.

Nach dem Abitur lebte ich für ein Jahr in Irland in einer Lebensgemeinschaft mit jungen Erwachsenen mit einem psychischen oder physischen Handicap. Das hat mich tief geprägt. In meinem anschließenden Theologiestudium konnte ich diese Erfahrungen kaum einbringen, Leistung, Heil-Werden, Perfektion waren die geltenden Parameter. Selbst Kirchentage empfand ich hier lange als exklusive Leistungsschau. Bibelarbeiten wie die von Ulrich Bach oder das „Zentrum Barrierefrei“ haben mir Augen und Ohren geöffnet, und sie haben dem Kirchentag gutgetan.

Wir sind als Kirchentag noch nicht so weit, wie wir sein könnten. Manchmal stellen wir uns selbst ein Bein mit dem ausbeuterischen Perfektionismus, die bestmögliche Veranstaltung zu sein, und glauben, wer das Tempo nicht hält, kann nicht mitlaufen. Dabei bedeutet Glaube, gemeinsam in Gottes Tempo zu gehen (Martin Buber). Ein Tempo, das nur ein gemeinsames sein kann, wenn es möglichst barrierefrei und inklusiv ist.

Kirchentag kann hier faktisch zu einem Vor-Bild werden. So vielfältig, kreativ, diskussionsfreudig, selbstreflektiert wie dieses Magazin und zukunfts hoffend. Denn: „Ob einer Mann ist oder Frau, blind oder sehend, schwarz oder weiß, dynamisch-aktiv oder desorientiert-pflegeabhängig, ist theologisch (von Gott her, im Blick auf Heil oder Unheil) absolut ohne Bedeutung. Von Bedeutung ist allein, dass das alles ohne Bedeutung ist. Das allerdings ist von Bedeutung; denn es entscheidet darüber, ob wir noch „dem Alten“ zugehören, oder ob es unter uns „neue Kreatur“ gibt: alle allzumal einer in Christus, die Familie Gottes, der Leib Christi.“ (Ulrich Bach)

Welch ein Hoffnungs-Bild, Welch ein Vertrauen.  
Ihre und Eure

Julia Helmke

# Es grüßen Dich die Freunde.

3. Johannes 1,15



Werden auch Sie Mitglied im Verein der Freundinnen und Freunde des Deutschen Evangelischen Kirchentages e.V.



ClimatePartner<sup>®</sup>  
klimaneutral

Druck | ID: 11077-1310-1001



Das Magazin wird gedruckt auf Circlesilk Premium White, 100% Altpapier.

## Der Kirchentag

... ist mehr als das Treffen alle zwei Jahre, wenn Hunderttausende fünf Tage ein Fest des Glaubens mit Gottesdiensten, Bibelarbeiten und Musik feiern und bei einer Fülle von Veranstaltungen sozi

ale, ethische, politische und religiöse Themen diskutieren. Kirchentag ist eine Bewegung, die auch zwischen den Großereignissen lebendig ist.

## Das Magazin

Was zwischen den Kirchentagen geschieht, was geplant, gedacht und diskutiert wird, beim Kirchentag und in der Gesellschaft, darüber informiert „Der Kirchentag – Das Magazin“ viermal im Jahr aus erster Hand. Abonnieren

Sie das Magazin für 16 Euro jährlich (oder mit Ermäßigung für Einzelne und Gruppen) mit der Abo-Karte an diesem Umschlag.

Weitere Informationen zum Magazin unter [www.kirchentag.de/magazin](http://www.kirchentag.de/magazin)

## Der Verein

Der Kirchentag braucht Unterstützung! Werden auch Sie Mitglied im Verein der Freundinnen und Freunde des Deutschen Evangelischen Kirchentages, damit diese große protestantische Laienbewegung auch weiterhin Bestand hat. Gestalten Sie die Zukunft des

Kirchentages mit! Als Mitglied erhalten Sie das Magazin kostenlos zugeschickt. Werden Sie mit der Beitritts-Karte an diesem Umschlag Fördermitglied. Mehr Informationen zum Förderverein unter [www.kirchentag.de/freunde](http://www.kirchentag.de/freunde)